

Marionettenspiel

Von vampireMiyu

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Albtraum	2
Kapitel 2: Narkose	10
Kapitel 3: Medikamente	16

Kapitel 1: Albtraum

Langsam strich seine Hand ihre zarte Wange entlang. „Wunderschön“, die Stimme klang wie Glas, schien zu zerbrechen, sobald sie seine Lippen verließen, „du bist einfach nur wunderschön.“

Seine Bewegungen wurden härter, schneller, Verlangen machte sich in seinem Körper breit. „Du bist so schön, du sollst Mein sein, nur Mein.“

Vorsichtig näherte er sich ihr, ließ seine Lippen auf die Wange nieder und küsste sie. Erst sanft, dann gieriger, leidenschaftlicher, bis er an ihren Lippen ankam. Dennoch wachte sie nicht auf, schien gefangen in ihrem Schlaf zu sein.

„Du sollst Mein sein...“

Nachdem er seinen Durst gestillt hatte, verließ er das Zimmer, schloss leise die Tür hinter sich. Plötzlich erwachte das Mädchen, riss die Augen auf und schrie wie aus einem Albtraum erwacht. Tränen flossen über ihre Wange, hinterließen nasse Spuren auf der Decke.

„Es war alles nur ein Traum, alles nur ein Traum...“

„Sie sind das Fräulein Takashi?“, der Arzt schob seine Brille zurecht, blickte auf das zierliche Mädchen vor sich, starrte dann wieder auf seine Papiere ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen.

„Nennen sie mich ruhig Hana...“, ohne jegliche Emotionen sprach sie, schaute ihn an, nicht einmal Ärger oder Wut ließ sich von ihren Lippen ablesen. Auf ihrer Schulter lag die Hand ihrer Mutter, die sie in die Klinik begleitet hatte.

„Sie mag es nicht, wenn man sie bei ihrem Nachnamen anspricht“, fügte die Mutter noch lächelnd hinzu, versuchte angestrengt freundlich zu klingen.

„Mhm... in Ordnung...“, der Mann blickte noch einmal kurz mit gehobener Augenbraue das Mädchen an, schüttelte den Kopf, fügte dann noch hastig hinzu, „wenn sie es so möchte, können wir das auch so einrichten lassen. Würden Sie dann Hana loslassen, damit wir ihr die Anlage inklusive ihrem neuen Zimmer zeigen können?“ Auch wenn es eine Bitte war, klang sein Ton scharf, dass es eher einem Befehl glich. Erschrocken von der schroffen Art des Arztes ließ die Mutter ihre Tochter los, verabschiedete sich noch schnell mit einem Kuss auf die Wange und verließ das Gebäude.

„Wann werde ich zurück kehren dürfen?“, fragte das Kind wieder in gleichgültigem Ton.

„Sobald wir entschieden haben, dass du gesund bist.“

Kein weiteres Wort wurde zwischen den beiden Personen ausgetauscht, er schickte sie nur schnell in ein Zimmer, schloss es hinter ihr ab und sprach noch durch eine Klappe, die man öffnen konnte. „Eine Schwester wird um 15 Uhr kommen und dir Klamotten und Essen bringen.“

„Wollten sie mir nicht die Anlage zeigen?“, die Stimme des Mädchens klang zum ersten Mal unsicher, fast schon zitterig.

„Um 17 Uhr ist es Zeit für die Dusche, kannst dich also schon einmal darauf einstellen und es werden Gruppenduschen sein. Wenn du irgendwelche Probleme damit hast, ist das für uns auch in Ordnung. Wer den Drang hat zu stinken, darf das bei uns, du wirst

dann jedoch nicht behandelt und eine Ausweisung wird uns schwer sein zu schreiben, wenn wir uns nicht mit dir beschäftigen können“, bei seinen Worten klang er sachlich, starrte noch immer auf seine Aufzeichnungen, schloss dann die Klappe.

Sie blieb alleine in einem weißen Raum übrig, in dem nur ein Bett, eine Uhr und eine Lampe, die ständig flackerte, standen. Nicht einmal ein Fenster gab es.

Mit dem Wissen, dass sie sowieso nichts tun konnte, legte sie sich auf das Bett und dachte darüber nach, warum sie nun hier war und was das für ein Ort im genaueren sein konnte.

So wie es nicht anders sein konnte, kam sie zu keinen Punkt, versuchte sich sinnloser Weise durch das Starren auf die Wand abzulenken. Irgendwann hob sie ihren rechten Arm, die Ärmel ihres schwarzen Kleides fielen hinab und ließen einen Blick auf ihre weiße Haut zu, fokussierte ihren Blick von der Wand auf ihre Nägel und betrachtete sie als wenn sie das Interessanteste auf der Welt wären.

„Ach, das kann doch nicht angehen...“, genervt hob sie ihren Körper wieder hoch, atmete tief ein und schaute auf die Uhr, die in regelmäßigem Rhythmus tickte.

Fünfzehn Minuten waren nun seit ihrem Ankommen vergangen.

„Was das 'nen Scheiß?“, schnell ließ sich Hana wieder fallen, drehte sich auf den Bauch und versuchte es sich auf der harten Matratze gemütlich zu machen. „Und dann dauert's auch noch 'ne Stunde bis die olle Krankenschwester hier ankommt...“

Auch wenn es das Letzte war, was sich Hana vorstellen konnte, schlief sie innerhalb weniger Minuten in dem dreckigen Zimmer ein.

Ein Klopfen war zu vernehmen, ein dumpfes Klopfen, immer regelmäßig, mischte sich unter den Takt, die die alte Standuhr von sich gab.

Hana stand in einem Gang der sich in die Unendlichkeit zog, es war kein Ende zu sehen. Langsam machte sie sich daran einen Ausweg zu finden, rannte die Gänge entlang, strich Hier und Da mit der Hand an der Wand entlang. Irgendwann entfernte sich die Uhr so sehr, dass man sie nicht mehr sehen konnte, doch das Ticken und das Klopfen, welches mit schwang, waren noch immer zu vernehmen. Selbst als sie an ihre Grenzen kam, nicht mehr weiter laufen konnte und eine Pause machen musste, hörte sie den seltsam ungleichmäßigen Rhythmus.

Kam es ihr nur so vor, oder wurde er lauter, je weiter sie sich der Uhr entfernte?

Irgendwann mischten sich noch weitere Geräusche hinzu, alle ruckartig und abgehackt. Das Weinen eines Kindes, das Geschrei einer Mutter, das Stöhnen eines Paares, welches ihrem gemeinsamen Höhepunkt immer näher kam. Alles stieß auf sie ein, drückte sie nieder und nahm ihr noch mehr von ihrer schon so kaum noch vorhandenen Kraft.

Außer Atem stand sie an die Wand gelehnt da, hielt ihr Gewicht an den Beinen fest, versuchte das immer schlimmer werdende Schwindelgefühl abzustreifen.

„Was zum Teufel...?“, sie formte nur die Worte, sprach sie in ihren Gedanken aus, doch kein Laut drang aus ihren Mund heraus.

Das Klopfen wurde immer lauter, kam näher, zusammen mit einem hohen Geräusch, als wenn Metall an Metall schleifen würde.

Immer lauter...

„Fräulein Takashi?“, eine weiche Frauen Stimme drang an ihr Ohr.

„Hana bitte...“, schlaftrunken versuchte sie wieder hoch zu kommen, schaffte es jedoch erst mit Hilfe der Krankenschwester.

„Ja ja, ist ja auch egal. Ich habe ihnen jedenfalls ein paar neue Klamotten und Essen

mit gebracht“, kurz ließ sie abwertend ihren Blick über Hana wandern, wie sie da stand in ihrem schwarzen Kleid, welches fast jeden Teil ihres Körpers verdeckte und doch eng an den zierlichen, doch schon erwachsenen Körper anschniegte, „so etwas kann man doch nicht tragen.“ Kurz schüttelte die blonde Frau ihren Kopf, schnappte sich den Umhang für die Patienten und lächelte Hana übertrieben freundlich an. „Ich helfe dir aus den Klamotten hinaus und in die neuen rein, dann kannst du essen. Ist das in Ordnung für dich?“

Noch immer nicht fähig richtig zu reagieren, rieb sich Hana durch die dunklen Augen, nickte nur müde und ließ alles über sich ergehen, bis die Krankenschwester wieder das Zimmer verließ und sie alleine da zurück blieb

Erst da fühlte sie sich wieder wacher, taute auf und schnappte sich hungrig die dünne und kalte Suppe mit Kartoffeln, die sie brav auslöffelte.

Nur noch zwei Stunden bis sie hier raus durfte, um zu duschen...

„Die Regeln beim Duschen sind, dass weder gesprochen noch gerannt wird. Bei Verweigerung werdet ihr schnell wieder in eure Zimmer gebracht und du weißt doch schon, was passiert, wenn ihr nicht duscht, nicht wahr?“, es war die selbe Krankenschwester, die Hana aus ihrem Zimmer vorhin abholte und nun durch die endlosen, weißen Gänge der Klinik führte. Auf dem Weg begegnete sie niemanden. Nur schwarze Flecken an der Wand, die Ruß ähnelten, kamen ihr entgegen.

„Wo sind denn die anderen Patienten?“, verwundert nicht einmal eine Tür zu sehen, wand sie sich an die freundlich wirkende Frau, die immer ein Lächeln auf den Lippen hatte.

„In einem anderen Flügel als du. Weißt du, deine Mutter hat viel Geld bezahlt, damit du auch gut behandelt wirst hier. Deswegen bist du auch in keinem Zimmer mit den Anderen“, ihre Stimme klang freundlich, doch sie blickte dabei Hana nicht an. Vor Hana sah sie nur die junge Frau mit den langen Beinen, die aus dem Krankenschwesterrock hervorlugten, wie sie sich elegant bewegte und ihren Hintern dabei im Takt hin und her bewegte.

„Au...“, Schmerz verzerrte das Gesicht des kleinen Mädchens, während sie sich die Schläfe massierte, dennoch versuchte sie nicht zurückzubleiben und der Schwester weiterhin zu folgen.

Kopfschmerzen plagten sie, nahmen ihr die Konzentration und schränkten ihre Sicht ein. Nur noch die junge Frau sah sie scharf, bevor alles schwarz wurde und sie umkippte.

Wasser wurde über Hanas Gesicht gekippt und floss über ihren gesamten Körper.

„Sie ist wieder wach“, eine unbekannte Stimme wie aus der Ferne sprach zu ihr, bevor sich ein Gesicht erkennbar machte. Eine Krankenschwester hielt sie im Arm, schüttelte sie ein wenig und hielt sie unter das Wasser, welches aus den dreckigen Duschköpfen kam.

„Na, endlich...“, hinter ihr stand eine weitere, die jedoch nur die Arme verschränkt hatte und ungeduldig auf Hana schaute, bevor sie sich wieder ab wand und aus dem kargen Raum verschwand.

„Wer... war das?“, noch immer ein wenig müde und erschöpft versuchte Hana selbst zu stehen und ihr Bewusstsein wieder gänzlich zu erlangen. Dabei musterte sie die unbekannte Frau.

Ebenso wie die Schwester, die sie abgeholt hatte, war die Frau jung, schlank und passte perfekt in ihr enges Kostüm hinein. In ihrem Gesicht trug sie viel Schminke, hatte ihre braunen Haare zu einem Dutt nach oben gebunden.

„Das war die Oberschwester“, kurz schaute sie, ob sie nun loslassen konnte, traute es sich dann, fing Hana aber wieder auf, als diese umzukippen drohte. „Sie hat sich wirklich Sorgen um dich gemacht. Jetzt darfst du aber auch nicht reden. Du kennst doch die Regeln?“

„Mmmhm...“, ermahnend schaute sie die Braunhaarige an, versuchte wieder los zu lassen und dieses Mal konnte Hana sich sogar halten.

Es dauerte bis sie sich richtig bewegen konnte, hielt sich vorerst nur an der Duschstange fest, genoss dann jedoch das kühle Nass. Dass sie keine Klamotten an hatte und andere Patienten sie sehen konnte, vergaß sie in der Stille.

Keiner redete in dem Raum, nicht einmal die Schwestern, nur das unnachgiebige Ticken der Uhr war zu vernehmen, jede Sekunde von neuem.

Unbehagen machte sich in ihr breit, ließ sie plötzlich erstarren, als sie die teilnahmslosen Gesichter der Anderen bemerkte. Leblos standen sie da, bewegten sich nicht und starrten in irgendeine Richtung, ohne auch nur zu blinzeln. Ein Schauer kroch über ihren Rücken und trotz des heißen Wassers wurde ihr kalt.

Was ist hier los?

Schnell schüttelte Hana den Kopf, schaute zu den Schwestern. die alle gelangweilt an die Wand gelehnt waren und ihren Blick über die Patienten ruhen ließen. Sie passten auf, dass keiner gegen die Regeln verstieß.

Es war bestimmt alles in Ordnung, vielleicht waren sie nur in Trance von der heißen Dusche, beschäftigten sich in ihren Träumen mit etwas, dachten nach. Was sollte man sonst tun, wenn man nicht reden durfte?

Schnell duschte sich Hana noch ab, drehte dann den Wasserhahn fest zu.

„Geh nicht.“

Überrascht wand sie sich in die Richtung aus der die Stimme kam, doch sie sah Niemanden, außer noch immer tot schauenden Patienten.

„Meine Sinne müssen mich trüben...“, murmelte sie leise, erntete sich damit böse Blicke aus Seiten des Personals. Schnell, um nicht weiter Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, zog sie sich das einfache, weiße Hemd über, machte mit einem Blick der Krankenschwester klar, dass sie fertig war mit dem Duschen. Mit großen Schritten kam die Krankenschwester, die sie schon vorhin begleitet hatte, auf sie zu, lächelte wieder freundlich, nahm einen Schlüsselbund aus einer kleinen Tasche an ihrer Kleidung und öffnete die Tür hinaus in die Gänge.

„Geh nicht, du wirst nur...“, schnell drehte sich Hana um, versuchte nach der Quelle der Stimme zu suchen, doch bevor sie ausreden konnte, schloss die Krankenschwester die Tür.

„Ist irgendwas?“, noch immer lächelte sie, schaute Hana besorgt, doch weiterhin fröhlich an.

„Nein... nichts... Ich habe mir nur eingebildet was zu hören.“

„Das passiert jedem doch mal. Komm mit, ich begleite dich zurück in dein Zimmer.“

Der Weg kam ihr doppelt so lang vor, als es der Hinweg schon war. Immer ging es gerade aus, vorbei an den selben Flecken wie sie gegangen sind, vorbei an den Lampen, die über ihnen hingen. Am Ende des Ganges war eine Metalltür zu sehen, an der ein Schild mit der Aufschrift „Notausgang für Personal“, doch statt durch diese zu gehen, öffnete die Schwester die einzige Tür links. Schnell erkannte Hana ihr Zimmer dahinter und trat hinein.

Wenn sie brav sein würde, würde sie schneller entlassen werden.

„Abendessen gibt es um 19 Uhr. Dr. Turner wird zusammen mit dir zum Speisesaal geben und dich vorher zu einem Gespräch um 18 Uhr abholen“, lächelnd schloss sie

die Tür hinter sich.

Wieder war Hana alleine in dem elenden Zimmer, ließ sich auf das Bett fallen und die Zeit verstreichen. Was blieb ihr auch anderes übrig?

„Und wie ist ihr erster Eindruck von ihr?“

„Mmmhm... sehr talentiert, sie lernt schnell.“

„Inwiefern schnell? Hat sie etwa schon die ersten Anzeichen gegeben?“

„Ja, sie reagierte auf leichte Impulse von Außen so wie wir es gehofft haben.“

„Schön, schön...“, eine kurze Pause, in der alle erwartungsvoll auf ihn schauten, „wenn wir das Projekt jetzt noch weiter treiben, sind wir schon kurz vor Beendigung. Bei dem Tempo sollte es nur noch ein bis zwei Jahre dauern nicht länger und wenn erst der Zeitpunkt gekommen ist, wo wir mit unseren Ergebnissen an die Öffentlichkeit gehen, steht uns der Nobelpreis sicher.“ Applaus der anderen unterbrachen ihn kurz, doch als er sich kurz räusperte herrschte wieder Stille und alle Blicke waren auf ihn gerichtet.

„Wie ich schon sagte, wäre uns der Nobelpreis sicher, schon jetzt wenn ich ehrlich sein mag, jedoch möchte ich noch weiter forschen, alleine für uns, damit wir noch mehr Erkenntnisse ziehen können und uns kein anderer zuvor kommen kann. Das Gehirn des Menschen ist ausgeprägt und eine wundervolle Erfindung, jedoch ist es schon lange bekannt, dass er nicht seine gesamte Kapazität ausnutzen kann, was nun, wenn wir den Menschen die Möglichkeit geben auch die restlichen Bestandteile zu benutzen?“ Eine Frau neben ihm schaute ihn erschrocken an, schien dabei nachzudenken, bevor sich ihre versteifte Haltung wieder lockerte und sie lächelte.

„Ich möchte großes Vollbringen, den Menschen helfen und wäre das nicht eine Hilfe? Deswegen bitte ich euch auch weiterhin nichts von unseren Projekten und Experimenten zu erzählen, auch sie alle werden eine Belohnung bekommen, sobald wir soweit sind an die Öffentlichkeit zu treten, auch mit anderen, neuen Erkenntnissen.“

Wieder applaudierten die Anderen, stimmten ihm zu, klopfen ihm auf die Schulter und verließen nach und nach den Besprechungsraum. Als er alleine zurück blieb, schied wieder seinen Aufzeichnungen widmete, klopfte es an der Tür.

„Herein?“

Eine junge Frau lugte vorsichtig rein. „Doktor? Wie sie es gewünscht haben, habe ich Frau Takashima ausgerichtet, dass sie um 18 Uhr zu ihr kommen würden, um mit ihr zu sprechen...“, ängstlich schaute sie in den Raum, wartete auf eine Reaktion des Arztes.

„Hervorragend. Sie können dann gehen und Feierabend machen.“ Kurz schlich sich ein Lächeln auf ihre Lippen, doch sie zwang sich dazu weiterhin ernst zu schauen, nickte dem Arzt höflich zu und verschwand wieder.

„Wenn es stimmt, dann sollte sie ideal sein.“

Lange lag Hana einfach da, genoss eine Weile die Stille, bevor sie sie in den Wahnsinn trieb. Dabei starrte sie immer auf die Wand, versuchte die Raufasern auf der Tapete zu zählen, kam jedoch immer durcheinander und musste von vorne beginnen.

„Ach, fuck...“, leise fluchte sie in sich hinein, rollte sich auf dem harten Bett ein und versuchte ein wenig zu dösen. „Noch 'ne ganze Stunde... Ich dreh' hier noch durch... Hab'n die nich' wenigstens 'n Buch oder so hier?“ Genervt drückte sie ihr Gesicht ins Kissen, dachte, ohne es selbst zu wollen, darüber nach, warum sie hier war. Die Lampe an der Decke flackerte unaufhörlich, nahm ihr jegliches Zeitgefühl, ob es nun Tag oder Nacht war. Aber was spielte das für eine Rolle?

„Wieso hast' mich hier her geschickt Mom?“, aus ihrer Stimme war deutlich die Trauer

zu hören, salzige Tränen trockneten in dem kratzigen Stoff des Bettbezugs. Egal wie sie es drehte und wendete, sie kam zu keinen Punkt, fand keine Antwort auf die Frage.

Wieso?

Leise drehte sie sich wieder auf den Rücken, versuchte sich wieder zu beherrschen. Der Arzt würde gleich kommen, vielleicht würde er ihr auch gleich ein paar Fragen beantworten?

„Du wirst keine Antwort bekommen, vergiss es. Er antwortet nie auf Fragen.“

Erschrocken sprang Hana auf, blickte sich um, suchte nach der Quelle der Stimme. Es war die Selbe wie im Duschaum und dies bildete sie sich nun wirklich nicht ein.

„Wer... bist du?“, Angst schwang mit, die Stimme zitterte, während Hana noch immer alles im Raum mit ihren Augen absuchte.

Die Lampe begann stärker zu flackern.

„Du kannst nicht mit mir reden. Du kannst mir nur zuhören. Ich... verstehe dich noch nicht richtig, nur einzelne Fragmente. Aber das kommt schon noch, du musst nur warten“, jetzt wo sich Hana mehr auf die Stimme konzentrierte, erkannte sie, dass es eine männliche Stimme war, warm, angenehm zu hören. Langsam beruhigte sie sich, war das die Kraft der Stimme?, während er weiter redete.

„Alles nur Halluzinationen... Ich muss den Arzt später danach fragen“, in dem sie sich das Kissen über den Kopf legte, versuchte sie die Stimme auszublenden, versuchte sich einzureden nicht verrückt zu sein, doch die Stimme wurde nicht leiser. Sie konnte sich ihr nicht verschließen.

„Du wirst mir nicht glauben, du wirst denken, du bist verrückt, ich kann es verstehen. Ich musste es auch durchmachen, musste das alles durchmachen, aber... dem ist nicht so. Du bist normal, zumindest nicht minder normal, als die meisten Menschen auf dieser Welt. Genauso normal wie ich.“

Je länger er redete, desto weniger sträubte sie sich vor ihr, gab auf, hörte neugierig zu.

„Versuch nicht mit dem Arzt über unser Gespräch zu reden, glaub mir, es ist besser so. Du wirst so oder so keine Antworten bekommen, stattdessen etwas, was du dir nicht wünschst. Was sich Niemand wünscht. Du musst...“, kurz stockte die Stimme, ein kurzer Fluch war zu vernehmen, bevor er hastig fort fuhr, *„Ich muss aufhören! Hör am besten auf das, was ich dir gesagt habe.“*

Und dann herrschte wieder die Stille. Nur das Ticken der Uhr war zu hören, nun lauter als zuvor, dann Schritte vor der Tür und mit lautem Quietschen wurde sie geöffnet. Im Türrahmen stand wieder der selbe Arzt, der sie am morgen, in das Zimmer gebracht hatte.

„Guten Morgen Fräulein Takashi“, seine Stimme klang angenehm, freundlich, anders als bei ihrer ersten Begegnung. Dennoch stockte sie, schaute ihn misstrauisch an, ließ es aber bleiben und verfiel in ihre gewohnte Gleichgültigkeit gegenüber anderen.

„Ich wollte dich besuchen, um mit dir ein wenig zu reden. Willst du nicht mit mir in mein Arbeitszimmer gehen? Da ist es viel gemütlicher und angenehmer als“, kurz schaute er sich um, schüttelte fast schon angewidert den Kopf, „hier...“

Sofort machte er ihr klar, dass ihr keine andere Wahl blieb, weswegen sie einfach nickte, vom Bett aufstieg und ihm Barfuß durch die endlosen Gänge folgte. Wieder dauerte es eine halbe Ewigkeit, bis sie der ersten Tür begegneten, die der Doktor mit einem Schlüssel auf schloss und Hana die Tür aufhielt. „Geh ruhig vor, ich komme gleich nach. Schau dich ruhig ein wenig um.“ Dann wand er sich von ihr ab, ging den Gang wieder zurück.

Kurz schaute Hana ihm noch nach, zuckte dann jedoch mit ihren knöchigen Schulter und betrat sein Arbeitszimmer. Hinter sich schloss sie behutsam die Tür, bevor sie sich der Erkundung des Zimmers widmete.

Es war still, vollkommen still und nichts störte ihn als er sich ihr näherte, zu ihr ins Bett kroch und sich an ihrem Körper wärmte. Sie war weich, sie war so warm, warm... Sein Herz wurde von der angenehmen Wärme umschlungen, wärmte ihn von innen, während er seinen Körper an ihren drückte.

Doch egal was geschah, was er mit ihr machte und tat, sie erwachte nicht, gab keinen Laut von sich. Als wenn sie gefangen wäre in ihrem Inneren, nicht mehr hinaus kommen könnte.

„Weißt du wie schön du bist?“ Mit seinem Handrücken strich er über ihre Wange, umschlang sie mit seinen Armen, um mehr von ihrem Körper an seinem zu spüren.

Irgendwann drang sein Blick an die Uhr, Wehmut machte sich in seinem Blick breit, bevor er sich wieder zurück zog, dem Mädchen noch einen letzten Kuss gab.

„Es ist Zeit für mich zu gehen mein Darling. Du wirst nie verstehen können, wie schön du bist...“

Ganz leise schloss er hinter sich die Tür, drückte sie zu und nichts von ihm blieb zurück. Nur ein seltsames Gefühl, welches das Mädchen aus ihrem tiefen Schlaf riss, ihr einen Schrei entlockte.

Es war, als wäre er nie da gewesen und doch noch immer anwesend.

Das Zimmer sah wie ein normales Arbeitszimmer aus, auch wenn ein wenig dunkel. In der Mitte war ein Tisch, auf dem aller mögliche Kram zu sehen war. Tausende Zettel, Stifte, Aufzeichnungen, die sie nicht verstand, einige Fotos, wo der Arzt zusammen mit einer Frau abgebildet war.

„Wahrscheinlich seine Frau“, eines der Fotos nahm sie in die Hand, betrachtete es von nahem. „Sie sehen glücklich aus“, stellte sie überrascht fest.

An den Wänden waren überall Regale aufgestellt, die mit Büchern voll gestopft waren. Alle möglichen Arten von Büchern. Fachliteratur, Medizinbücher, Technik, Bücher mit religiösen Inhalten, auch normale Romane konnte sie entdecken in dem Wirrwarr, der in den Regalen herrschte.

Als sie sich alles ihr wichtig erscheinende angeschaut hatte, setzte sie sich in den Sessel, der vor dem Tisch stand. Es war ein großer Ledersessel, der ein wenig nachgab, sobald sie sich hinsetzte.

Kaum hatte sie es sich gemütlich gemacht und sich vorgenommen ein wenig zu dösen, öffnete sich die Tür wieder und der Arzt kam eilig in den Raum geeilt.

„Tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat“, ein wenig außer Atem setzte er sich schnell auf den Platz ihr gegenüber hin, kritzelte ein wenig auf die Rückseite eines schon beschriebenen Stück Papiers, bevor er sich ihr widmete.

„Also. Du und ich werden jetzt ein Gespräch führen. Wegen der Zeit musst du dir keine Sorgen machen, wenn es länger dauert, und das befürchte ich, bekommst du auch später noch dein Abendessen.“ So freundlich wie es ihm möglich schien, lächelte er sie an, doch sie sah es nicht. Zum ersten Mal fiel ihr auf, dass in der Zeit, wo sie sich im Raum umgeschaut hatte schon eine weitere Stunde vergangen ist. Die Zeit schien mal schneller mal langsamer zu vergehen als es ihr lieb war.

„Ja, ja. Aber dann hören sie auch auf mich bei meinem Nachnamen zu nennen“, erwiderte sie nur kurz in einem gleich bleibendem Ton.

„Kein Problem“, wieder schrieb er sich etwas auf, richtete seine Brille und wand sich

an sie.

„Dann fangen wir doch einmal an.“

Kapitel 2: Narkose

„Erzähl mir doch ein wenig von dir Hana“, ihren Namen betonte er besonders stark, rückte seine Brille zurecht, während er sie beobachtete und all' ihre Regungen.

Da sie nichts zu antworten wusste, legte sie fragend den Kopf zur Seite, ihr schwarzes Haar fiel über die dünnen Schultern. „Was soll ich ihnen denn erzählen?“, noch immer bemühte sie sich so unbeteiligt wie möglich zu klingen, den Anschein zu geben, dass sie alles hier nicht interessieren würde, auch wenn sie innerlich am liebsten Antworten erhalten würde, zu ihrer Mutter zurückkehren und den Ort hier zurück zulassen.

„Irgendetwas. Alles was dir einfällt. Was machst du zum Beispiel gerne? Womit vertreibst du dir so die Zeit?“, gespielt lächelte er sie an, versuchte zwanghaft ihr Vertrauen zu erschleichen, aber Hana war viel zu schlau für ihn, würde sich nicht um den Finger wickeln lassen.

„Was ich gerne mache?“ Wieder nickte er, eine Geste mit der er versuchte mehr aus ihr heraus zu bekommen, dass sie weiter redete. „Ich habe immer gerne Bücher gelesen, mich hin und wieder auch mit Freunden getroffen und war sehr gerne im Kino.“ Mehr erzählt sie nicht, trotz der Stille die daraufhin folgte.

„Erzähl doch mehr, noch viel mehr. Ich muss dich erst einmal ein wenig kennen lernen, bevor ich richtig mit dir arbeiten kann. Verstehst du das?“

Kurz überlegte das junge Mädchen ob sie den Kopf schütteln sollte, verwarf den Gedanken wieder schnell und nickte, auch wenn sie seinen Worten keine Bedeutung schenken konnte. In wie fern wollte er mit ihr zusammen arbeiten?

„Dann ist ja gut. Also benimm dich doch kooperativ und erzähl noch mehr über dich“, in seinen Worten schwang eine Drohung mit, der ihr einen Schauer über den Rücken jagte. Widerspenstig folgt sie seiner Aufforderung und begann zu erzählen.

„Mein Name ist Hana Takashi, wie sie ja bereits wissen. In meinen sechzehn Jahren ist mir eigentlich nichts besonderes passiert, dass ich mich hier in ihrem Institut wiedersehe, doch meine Mutter muss einen mir noch unbekanntem Grund dafür gesehen haben. Ich vertraue ihr, weswegen ich mich bisher auch noch nicht ihrem Handeln gesträubt habe, hoffe natürlich aber auch, dass ich so schnell wie nur möglich entlassen werde“, täuschte sie sich, oder legte sich ein Grinsen auf seine Lippen, während sie redete? Sie musste sich irren. Kurz atmete sie wieder tief ein, redete weiter. „an sich benehme ich mich wie jedes andere Kind in meinem Alter, nur dass ich mich in den meisten Fällen ein wenig reifer auszudrücken weiß, auch wenn nicht jederzeit. Halt nur wenn ich denke, dass es notwendig ist. Ich spiele gerne Computerspiele, lese gerne, schaue gerne Filme und treffe mich häufig mit Freunden. Lernen tue ich nur ungerne, was man meinen Noten in der Schule leider auch anmerkt. Nur manchmal...“

Plötzlich stockte sie, die Kopfschmerzen von vorhin tauchten wieder auf, peinigten sie, bis sie den Schrei in ihrer Kehle nicht mehr unterdrücken konnte.

„Ruhig Hana, ruhig. Lass dich gehen und du wirst sehen, was passiert.“

Der Arzt schrieb gemächlich Notizen in seinem Block nieder, beobachtete zufrieden lächelnd das Leiden von Hana, stand erst auf, als er meinte fertig mit seinen

Aufzeichnungen zu sein und ging zu ihr hin. „Soll ich dir helfen?“

Irgendetwas wollte Hana erwidern, wollte ihn anschreien und beschimpfen wie unvernünftig er doch war und ihr doch helfen sollte, schaffte es aber nicht. Fast automatisch wanderten ihre Hände zu ihrer Schläfe, drückten den Kopf zusammen, versuchten den Schmerz einzusperren, versuchte zu verhindern, dass er wuchs. Doch vergeblich. Der Schrei wurde immer schriller, erinnerte nicht mehr an ihre Stimme, bevor sie zusammenbrach und alles schwarz vor Augen wurde.

„Be...ige di..h.“

Das Zimmer war dunkel, kein Licht drang durch die ab geklebten Fenster und auch keine Lampe war an.

„Frau Takashi?“, eine zittrige Männerstimme kämpfte sich durch das unbekannte Dunkel hin zu seinem Empfänger, drang in dessen Ohr und hinterließ dort die unheilvolle Nachricht.

„Kommen sie herein“, ihre Stimme klang ebenso nervös, wie die ihres Besuchers.

„Ich kann sie doch stören wegen dem Geschäft ihre Tochter betreffen, oder?“ Man konnte hören wie seine Schritte immer näher kamen und sich langsam zu ihr hin kämpften. Einmal lief er gegen einen Tisch, fluchte leise dabei, ging nun noch vorsichtiger.

„Hätte ich ihnen sonst den Termin gegeben?“ Um ihn die Suche ein wenig zu erleichtern, schaltete sie eine Taschenlampe an, leuchtete ihn an. Der Mann schien blass, hatte einen Buckeln und ging mit nervösen, kleinen Schritten auf sie zu, setzte sich zu ihr an einen großen, runden Tisch in der Mitte des Wohnzimmers.

„Dann ist gut. Sie wissen aber, worauf sie sich einlassen?“

Sie nickte. „Können wir dann anfangen?“

Wieder stand Hana in den unendlichen Gängen des Krankenhauses, wieder begleitet durch das laute Ticken der Standuhr hinter ihr.

Doch diesmal war etwas anderes. Eine Tür fand sich an der Seite durch einen kleinen Spalt geöffnet. Da sie keine andere Möglichkeit sah, öffnete sie die Tür ganz und betrat das Zimmer. Das Ticken wurde noch lauter, schneller.

„Hallo.“ Das Zimmer war genauso karg wie ihres, nur eine Wanduhr, ein Bett und eine Stehlampe, die es nicht schaffte das Zimmer auf zu hellen. Auf dem Bett saß ein Junge in ihrem Alter, lächelte sie an. „Jetzt können wir ja endlich mal miteinander von Angesicht zu Angesicht reden.“ Sein Lächeln wurde noch breiter, bevor er sich hoch hievte und auf sie zu ging. Direkt vor ihr blieb er stehen, beobachtete sie neugierig. „Ich habe mich dir aber ein wenig anders vorgestellt. Ein wenig...“, kurz suchte er nach dem Wort, gestikulierte dabei mit den Händen, als wenn ihm dies dabei helfen würde, bevor er die Idee hatte und fort fuhr, „niedlicher!“ Das Lächeln wurde noch breiter, dann nahm er sie in den Arm.

Bevor sie etwas sagen konnte, ihn von sich drücken, verschwand er wieder. Weder konnte sie ihn sehne, noch seine Berührung spüren. Dann verschwand das Bett, die Lampe, die Uhr, bevor alles in schwarz getaucht wurde und sie erwachte.

Schlaftrunken rieb sie sich in den Augen, schaute um sich, nur um zu erkennen, dass sie wieder in ihrem Zimmer war.

Betrübt rollte sie sich auf der harten Matratze zusammen, wippte Hin und Her. „Wieso

Mutter? Wieso hast du mich hier her geschickt? Ich bin doch nicht verrückt. Ich war es nie...“, Traurigkeit schwang in ihrer Stimme mit, sie zitterte leicht, während sie sich mit der Rechten eine einzelne Träne wegwischte.

„Die olle Schlampe hat dich für Geld verkauft.“

Ruckartig wand sich Hana um, starrte in die Richtung aus der die Stimme kam. Am anderen Ende des Raumes, genauer unter der Uhr, stand lässig an die Wand gelehnt eine junge Frau unter zwanzig. Sie kaute demonstrativ auf ihrem Kaugummi, wickelte es manchmal um ihre Finger, blickte dann in die Richtung von Hana und lächelte sie an. „Mach dir auch kein' Hoffnungen, dass sie dich besuch'n kommt. Es kommt nie wer.“

Irritiert starrte Hana die Frau an, musterte sie misstrauisch.

Sie war stark geschminkt, hatte enge Klamotten, die sich perfekt an ihren wohl geformten Körper schmiegt und nach Hanas Geschmack viel zu viel Haut zeigten. Ihre langen, blonden Haare flossen über ihre Schulter, endeten irgendwo auf Höhe ihrer Schulterblätter.

„Wie bist du hier rein gekommen?“, wie immer versuchte sie unbeteiligt zu klingen, versagte bei dem Versuch jedoch kläglich; ihre Stimme zitterte.

„Ich bin ga' nich' hier“, lachte die junge Frau fröhlich, ihre lange Haare tanzten bei der zuckenden Bewegung ihres Körpers hin und her. „Aber 'n' Wunder, dass mich überhaupt seh'n kannst. Respekt, Respekt Kleine.“ Noch immer lächelte die Frau freundlich, stützte sich nun von der Wand ab und ging ein paar Schritte näher auf Hana zu, um sie zu betrachten. „Du hast aber 'ne langweilige Form. Nichts neues zum Anziehen gemacht?“ Ein wenig enttäuscht ließ sie wieder von ihr ab, ging zurück zu der Wand und lehnte sich an diese. „Aber du bist ja eh noch n Neuling. Kein Wunder eigentlich...“ Wieder lachte die Frau kurz auf, es klang furchtbar.

„Wer bist du überhaupt?“, wisperte Hana, die Arme um ihrem Körper geschlungen, damit sie sich an sich festhalten konnte, „und was meinst du damit, dass du gar nicht hier bist?“

„Nenn' mich Candy“, wieder wickelte sie ihr Kaugummi um ihren Zeigefinger mit den lang perfekt lackierten Nagel, bevor sie den Strang wieder mit dem Mund abzog. „Schau mich doch an, dann weißt' warum ich nich' da bin.“

Erst jetzt bemerkte Hana, was Candy meinte.

Durch die weiße Wand fiel es kaum auf, sie hatte die Frau eher als farblos und blass, ebenso wie ihre Klamotten, gesehen, aber wenn sie genauer hinschaute, erkannte sie die Tapete durch die Frau hindurch.

„Oh, nein... jetzt sehe ich auch noch Gespenster... Ich werde echt noch verrückt. Hatte Ma also doch Recht mich hier her zu schicken?“ Um nicht weiter zu sehen, drückte sie ihre Gesicht ins Kopfkissen, wollte weinen um die Erkenntnis, wollte endlich all ihre Gefühle loswerden, schaffte es aber nicht.

„Nicht weinen, Kleine. Das musst'n wa alle durchmach'n, nich' nur du“, meinte Candy darum bemüht wenigstens ein wenig aufmunternd zu klingen.

„Halt die Klappe, du, du, du...“, kurz rang Hana nach den Worten, während sich die ersehnten Tränen in ihren Augen sammelten, „du imaginäres Ding.“ Ohne weiter an die Frau zu denken, versteckte sie sich unter der Decke, legte das Kopfkissen auf ihren Kopf. Sie wollte nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nur noch fühlen, sich in ihrem Schmerz suhlen, damit es ihr später wieder bessern gehen würde. „Verschwindet alle aus meinem Kopf...“, wimmerte sie leise vor sich hin, sich bewusst, dass die Frau es schon nicht mehr hören konnte.

Nach einigen Minuten, vielleicht auch Stunden, ihr Zeitgefühl wurde taub in diesem

Gebäude, schlief sie vor Erschöpfung wieder ein. Das Weinen hatte sie ausgelaugt, alles von ihr abverlangt und nun sank sie sanft in einen angenehmen Traum.

„Sie sind sich bewusst, dass sie nichts von unserem Pakt sagen dürfen, ansonsten wird sich einer aus unserem Institut um sie kümmern?“, es war eine Drohung die es aussprach und der älteren Frau Angst einjagen sollte. Sie nickte nur. „Dann unterschreiben sie.“

Frau Takashi nahm einen Kugelschreiber aus ihrer Jackentasche, überflog schnell das Stück Papier, welches ihr der Herr mit dem Buckel gereicht hatte, bevor sie ihre Unterschrift hinterließ.

„Können sie sich dann schnell darum kümmern? Oder soll ich mit meiner Tochter vorbei kommen?“, während sie auf eine Antwort wartete, griff sie auf den großen Tisch nach der Taschenlampe, die sie dort als Lichtquelle platziert hatte.

„Es wäre natürlich für uns einfacher, wenn sie vorbei kommen, auch unauffälliger und würde weniger Ärger für alle Beteiligten bedeuten. Auch für ihre Tochter. Ich glaube nicht, dass sie wollen, dass unsere Pfleger sie abholen.“

Wieder nickte nur die Frau, schien kurz zu überlegen, bevor sie noch einmal nickte, nun sicherer. „Was ist mit dem Geld? Wann wird es da sein?“

Er schlich sich in ihr Bett, kuschelte sich an ihren Körper, drang in sie ein und blieb da.

„Auf ewig meine Liebe, auf ewig eins.“

Der Geist verschmolz zu eins mit ihrem Körper, ließ sie ihn aufsaugen. „Ich werde in dir weiter leben.“

„Mutter, wo bist du und wieso bin ich hier?“

Ein kleines Mädchen stand alleine in einem Park. Ganz einsam stand es da, weinte, wischte sich mit dem Ärmel immer wieder über die geröteten Augen. Alles um sie herum starb, verließ sie den Platz, wuchsen überall Sprösslinge, deuteten neues Leben an, doch altes verdorrte, sobald sie sich dem näherte.

„Wo ist Papa? Warum hat er mich und Mama allein gelassen?“, noch immer weinte sie, immer heftiger, kreischte dabei, wartete. Man sollte dort warten, wo man die Person verloren hatte, warten bis man abgeholt wird.

„Wieso kommt ihr nicht?“, schrie sie in den Himmel. Ein paar vereinzelt Vögel verließen die Baumkronen, wurden aufgescheucht durch ihren Schrei. Ihre goldenen Löckchen zitterten gemeinsam mit ihrem Körper, gemeinsam mit ihrem lauten Schluchzen.

Ihre Eltern haben es nie abgeholt. Ein Onkel hat sie mitgenommen, nachdem sie nicht mehr weiter wusste, fror, hungerte, schon Stunden gewartet hatte.

Was war es, was mich zu dir gezogen hat? Was war es?

Ich weiß es nicht mehr, weiß nur noch, dass du mich auf magische Art und Weise angezogen hast, immer wieder auf's Neue. Egal wie sehr ich es auch versuchte mich von dir zu trennen, das Band zwischen uns Beiden durch zuschneiden, es funktionierte nicht. Es schien unser Schicksal zu sein, auf ewig miteinander verbunden, auf ewig eins.

Hast du es auch gespürt? Diese Macht, diesen Drang, der mich immer näher an dich schob, als wenn du der Gegenpol wärst. Ich hatte keine andere Wahl, obwohl ich fliehen wollte, obwohl ich allein sein wollte, konnte ich dich nicht vertreiben. Wieso? Keine Antworten, nur noch mehr fragen.

Du bist so lieblich, so süß, so... naiv.

Hast du wirklich geglaubt, sie würde noch einmal kommen, um dich zu sehen? Hast du wirklich geglaubt dich könnte jemand retten? Nicht einmal ich konnte es, obwohl ich es mir so sehr gewünscht habe, obwohl ich...

Wieder erwachte Hana in ihrem Zimmer, ein pochender Schmerz setzte sich an ihrem Kopf fest.

Noch bevor sie etwas anderes tat, sprang sie auf, schaute sich um, ob diesmal auch niemand in ihrem Zimmer war, beruhigte sich erst wieder, als sie sich versichert hatte. Sie war alleine.

Erst da fiel ihr auf, dass neben ihrem Bett ein Nachttisch lag, worauf Bücher deponiert worden sind. Misstrauisch begutachtete sie, blätterte in ihnen rum, ließ sie dann einfach liegen und legte sich wieder auf das harte Bett.

Noch immer waren ihre Augen geschwollen, das Kissen nass und ihr war schlecht, ihr Magen verkrampfte sich. Sie hatte das Gefühl nun seit Tagen nichts mehr gegessen zu haben und vielleicht mochte das sogar stimmen?

Die Uhr zeigte ihr siebzehn Uhr an, doch sie traute ihrer Wahrnehmung nicht mehr, rollte sich ein, um nachzudenken, über den Grund ihrer Anwesenheit.

„Bin ich wirklich verrückt? Diese Stimmen deuten darauf hin, die Frau, aber... vorher habe ich das nie bemerkt... was ist bloß los?“ Sie schloss wieder ihre Augen, verschloss sie vor der Welt, um sie nicht mehr sehen zu müssen, aber es funktionierte nicht, das Bild der jungen Frau verschwand nicht, wie sie angelehnt war an der Wand und ihr Kaugummi kaute. Sie war sich sicher, dass es kein Traum gewesen ist.

Seine Brillengläser spiegelte das Licht der Monitore, auf die er nun seit Stunden starrte ohne Unterlass.

„Ich glaub sie macht etwas. Redet sie?“, murmelte er in sich hinein, rückte die Brille zurecht, nur um noch konzentrierter zu beobachten. „Ja, sie scheint zu reden, aber mit wem? Ist sie schon so weit?“ Ohne auch nur weiter darauf zu achten, was das Mädchen auf dem Bildschirm tat, sprang er auf, schnappte sich seinen Block und verließ den Observierungsraum.

Schnell verschwand er wieder in dem Raum gegenüber, schloss die Tür hinter sich. Nachdem er es sich auf seinem Platz gemütlich gemacht hatte, es dauerte einige Sekunden, in denen alle Personen im Raum den Blick erwartungsvoll auf ihn gelegt hatten, redete er.

„Ich denke, wir haben die Person gefunden, die wir für unsere Forschungen braucht, sie entwickelt sich unglaublich schnell, wie ich es sonst noch nie gesehen hat. Auch die anderen Patienten scheinen an ihr interessiert zu sein und es zu spüren. Wir müssen weiter arbeiten, bevor sie uns abspringt und abblockt, deswegen muss alles sofort vorbereitet werden. Die Weiterarbeit muss gesichert werden.

Ich werde das Mädchen holen, ihr werdet alle nötigen Räume und Apparaturen vorbereiten, auch wenn ich noch nicht ihr Vertrauen für mich gewinnen konnte, können wir keine Zeit verschwenden, sie muss vollkommen isoliert werden. Jeglicher Besuch auch von euren Seiten ist verboten“, der Arzt schaute in die Runde, legte seinen Blick auf jede Person einzeln, bevor er wieder aufstand und sie alleine zurück ließ.

Schnellen Schrittes, sein Mantel wehte im Zugwind nach hinten, streifte er durch die Gänge, zielsicher ging er an den unbeschrifteten Metalltüren vorbei, blieb letztendlich an der letzten stehen und öffnete sie mit einem Schlüssel, den er aus seiner

Hosentasche zog.

Die Patientin dahinter saß apathisch auf ihrem Bett, schaute emotionslos den Arzt an, konnte ihn jedoch nicht wahrnehmen und blickte wieder auf ihren Teddybären, den sie an den zierlichen Körper gepresst hatte.

„Cindy, du musst mir helfen“, sprach der Arzt in schnellem Ton, schloss die Tür hinter sich. Dunkelheit herrschte hier, die Lampe funktionierte schon seit Monaten nicht mehr.

„Wieso?“, seufzte das Mädchen nur, starrte weiterhin in die Ferne, drückte den Bären noch mehr an ihre Brust.

„Weil du die Beste bist. Ich brauche dein Talent. Ich bin doch Arzt, ich kann dich dann hier raus holen“, Verzweiflung klang in seiner Stimme mit, während er sie flehend anstarrte, versuchte zu lächeln.

„Sie sind kein Arzt, sie können gar nichts...“

Als ich dich wieder fand, war alles zu spät.

„Hana, vergiss mich nicht, egal was jetzt passiert. Ich bin keine Illusion, ich bin real. Wenn du mich suchen willst, mit mir reden willst, dann suche mich, du wirst mich finden.“

Mehr hörte sie nicht, bevor die Tür geöffnet wurde und der Arzt den Raum betrat.

„Es ist Zeit für deine Medikamente“, sagte er glücklich zu ihr, präsentierte ihr die Spritze auf einem Tablett, „wenn du gesund werden willst, dann musst du sie nehmen.“

Erschrocken starrte Hana ihn an, wich dann seinem Blick aus und streckte dünnen Arm zu ihm hin. „Wird es wehtun?“, fragte sie ihn ängstlich.

„Nichts wird wehtun.“

Immer tiefer drückte er die Nadel in ihre Haut, spritzte ihr den Stoff in die Venen. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis sie einschlief und leblos in seinen Armen lag.

Kapitel 3: Medikamente

Kapitel 03

Wissen sie? Ich hätte nie erwartet, dass die Dinge sich so entwickelt hätten, wie sie es getan haben. Niemals! Und dennoch muss ich gestehen, dass ich froh über die Entwicklungen, die mein Leben eingenommen haben.

Apathisch lag ich auf meinem Bett, starrte stumpf die Wand an, versuchte die Stimmen in meinem Kopf auszublenden, versuchte nicht hin zuhören – vergeblich. Hin und wieder kristallisierten sich einzelne Stimmen, stachen hervor, jedes einzelne Wort konnte ich laut und deutlich innerhalb des Stimmengewirrs hören.

Bis heute weiß ich nicht, ob ich denen Bedeutung zumessen sollte, ob die Sätze mir etwas bestimmtes sagen wollen und ich es einfach nicht verstehe, vielleicht auch verstehen kann. Ich weiß es nicht.

Manchmal lag ich halt einfach nur da, starrte solange wie es mir möglich war die Wand an, über den Sinn der Worte nach, dachte über die Stimmen nach, versuchte mir ein Bild der Personen zu machen, stellte mir deren Gesicht vor, deren Augen. Es lenkte ab von weiteren Wörtern, lenkte ab vor weiteren Gedanken meinerseits. Ließ die Zeit vergehen.

Doch irgendwann war dann sie. Ohne mich anzustrengen konnte ich sie sehen, beobachtete sie, hörte sie, jedes ihrer Worte nahm ich in mir auf, jeder ihrer Gedanken hallte in meinem Kopf unendliche male wieder. Ich brauchte sie mir nicht vorstellen, brauchte mir nicht ein Bild von ihr erschaffen, es war schon da.

Sie saß meist da, ähnlich wie ich, und starrte vor sich hin, wartete, noch nicht wissend, über welche Fähigkeiten sie verfügte.

Mitleid stieg in mir auf, tiefes Mitleid.

Woher kam es nur? Woher kamen diese Gefühle, welche tief in mir rumorten, sich dort einnisteten und nicht mehr zu gehen schienen? Woher?

Plötzlicher Wahnsinn befahl mich, ein unglaublicher Zorn wurde in mir freigesetzt. Ich schrie.

Wieder fand sich Hana in den endlosen Gängen der Psychiatrie. Zu ihrer Überraschung herrschte jedoch nicht das unwohle Gefühl, herrschte nicht die Einsamkeit, selbst das dumpfe Klopfen war verstummt. Nein, stattdessen war es ruhig, aus weiter Entfernung hörte sie jemanden singen.

Unterbewusst folgte sie der Stimme, schritt den Gang entlang, wieder begegnete ihr keine Tür, bis die Stimme immer lauter wurde.

Angst überrannte sie. Was wenn sie nur wieder gelockt werden sollte? Wenn dies keine Träume darstellten? Doch genauso schnell wie die Angst kam, verschwand sie auch wieder. Das Lied beruhigte sie, erinnerte sie an etwas vergangenes, bekanntest. Auch die Stimme kam ihr nicht fremd, sondern vertraut vor.

Nun rannte sie schneller, das Geräusch ihrer nackten Füße auf den Fliesen hallte durch, übertönte fast die Musik.

Irgendwann, wie konnte es fast anders sein, kam sie an einer Tür an, hinter der der Gesang zu kommen schien. Nur vorsichtig öffnete sie die Tür einen Spalt. Tageslicht kam hinaus, nicht das künstliche Licht der Glühbirnen, wie sie es schon fast gewohnt

war an diesem Ort.

Würde dort etwa ein Fenster sein?

Um nichts zu überstürzen, lugte sie hinein, nur ganz kurz, bevor sie die Tür auf riss und das Zimmer lächelnd betrat.

Ich schlug um mich, immer wieder, schlug um mich, konnte mich nicht beherrschen, konnte mich nicht mehr zurückhalten, wollte es auch gar nicht. Alles sprudelte aus mir heraus, die Wut, die Angst, die Scham, die Empörung, all meine Gefühle, die ich viel zu lange unterdrückt hatte.

Doch am meisten machte mir die Sorge zu schaffen. Sorge um sie, dass es ihr gut ging, dass sie nicht in seine Hände geriet. Und ich wusste nicht einmal wieso.

Tränen flossen über die Wangen, erschöpft sackte ich zusammen. Irgendwas geschah in mir, irgendetwas was ich nicht definieren konnte.

In dem Moment wo ich mich wieder beruhigt hatte, öffnete sich die Tür und eine der Krankenschwestern traten hindurch.

„Na, John?“, hörte ich sie nur fröhlich trällern. Mein Gesicht versteckte ich im Kissen, wollte niemanden sehen, wollte nicht gesehen werden.

„Weißt du? Wo du bist?“ Als Hana erwachte, fand sie sich in einem anderem Raum wieder. Diesmal war er größer, nicht so leer und selbst ein Fenster gab es hier darin. Es war Nacht.

Hinter dem Arzt, der sie lächelnd und erwartungsvoll anschaute, sah sie eine offene Tür die in ein Badezimmer führte.

„Nein, sollte ich es wissen?“, zum ersten Mal zeigte sie Gefühle, Regungen gegenüber dem Mann, der von sich behauptete Arzt zu sein. Ängstlich klang sie, unsicher, diesmal konnte selbst sie nicht die Gefühle mit falscher Teilnahmslosigkeit überspielen.

Er schüttelte den Kopf, lächelte währenddessen noch immer, beugte sich ein wenig zu ihr übers Bett. „Du bist hier in einem ganz besonderem Zimmer und wirst dieses auch erstmal nicht verlassen dürfen, so Leid es uns tut“, gab es von sich mit übertriebener Sorge. „Aber keine Sorge, du bist nicht alleine, denn Cindy wohnt gemeinsam mit dir hier. Du wirst dich bestimmt großartig mit ihr verstehen!“

Erst dann schaute sich Hana weiter im Zimmer um, wollte gar nichts zu Dr. Turner erwidern.

Das Zimmer war wirklich groß, stilvoll eingerichtet und erinnerte nicht mehr an ein Krankenzimmer, sondern an ein eigenes Apartment. Zu ihrer linken stand neben dem Bett ein kleiner Nachttisch auf dem wieder einige Bücher, diesmal mehr ihrem Geschmack entsprechend, lagen, selbst einen Fernseher gab es ihr gegenüber und das Bett war weich und gemütlich in dem sie lag.

Nur ganz vorsichtig erhob sie sich, sofort plagten sie wieder die bekannten Kopfschmerzen. Die Rechte wanderte sie ihrer Schläfe, massierte sie ganz sanft.

„Ich soll hier also nun wohnen? Wird es dennoch Krankenbesuche geben?“, wieder fühlte sie sich unendlich müde, ließ sich ins Bett fallen und kuschelte sich hinein. Auch wenn sie misstrauisch war, was der Grund für die Sonderbehandlung war, war sie erst einmal nur froh wieder in einem weichem Bett zu liegen.

„Nein, es wird keine Krankenschwester kommen, nur hin und wieder werde ich euch besuchen kommen und die Gespräche finden ebenfalls hier statt, damit ihr beide schnell genesen könnt. Weißt du...?“

Den Rest, den Dr. Turner von sich gab, hörte sie gar nicht mehr, schlief langsam ein, nahm ihre Umgebung nicht mehr war.

Seit langem hatte sie das Gefühl die Hana zu sein, die sie kannte, die nicht verrückt war. Zum ersten Mal, seit ihre Mutter sie in die Klinik begleitet hatte, fühlte sie sich erholt.

Und sie schlief tief, keine Alpträume die sie plagten, keine Stimmen, die sie in ihrem Kopf hörte.

„Ich kann verstehen, wie du dich fühlst. Bei deinen Fähigkeiten muss das irgendwann ja zu solch Reaktionen führen! Außerdem...“, sie machte eine kurze Pause, in der sie sich auf das Bett zu John setzte, „ich muss zugeben, ich habe nicht viel Ahnung wie es euch geht, ich weiß nicht, was ihr hört, wie ihr die Dinge wahrnehmt, aber ich kann mir vorstellen, dass es vorallem weil es so plötzlich kam, einfach zu viel geworden ist!“ Sie lächelte ihn breit an, strich mit der Rechten durch seine Haare – nur ein kleiner Versuch ihn zu trösten und zu beruhigen. „Du weißt ja, dass mir viel an dir liegt, mehr als an den anderen Kindern hier, auch wenn ich es nicht zugeben darf. Darum tu einfach so, als wenn wieder alles in Ordnung ist. Ich werde auch kein weiteres Wort über deinen Anfall von mir geben und damit wäre das ganze vergessen. Dann muss Dr. Turner nicht dazu kommen, dann wird er dich nicht wieder behandeln müssen. Erinnerst du dich noch, was das letzte Mal war? Wie es für dich war?“

Erinnerungen kamen hoch. Bevor meine Gedanken wieder in die falsche Richtung abdriften konnten, dort verharren und mein gesamtes Bewusstsein einnehmen, konzentrierte ich mich auf die Stimmen in meinem Kopf, suchte nach ihrer, suchte nach einer Ablenkung. Doch ich fand sie nicht.

„Ja, ich erinnere mich...“, ich wollte neutral klingen, als wenn es mich nicht mehr beschäftigen würde, versagte jedoch jämmerlich.

Er hatte mich zu sich rufen lassen.

Ich weiß gar nicht mehr was schlimmer war. Die Tatsache dass ich vor ihm jegliche Würde verlor, die Kontrolle über meine Sinne, oder dass er aus mir alles herausquetschen konnte wie den Saft aus einer Orange.

Er brauchte mich nur anzuschauen und schon wurde ich... wehrlos? Ja, wehrlos traf es sehr genau.

Wimmernd saß ich vor ihm, während er mich herablassend begutachtete, versuchte aus mir zu entlocken, wieso ich ausgerastet bin, versuchte mir zu vermitteln, ich solle es in Zukunft lassen - für mein eigenes, leibliches Wohl.

"Du kannst nicht tun, was du willst, nur weil du meinst die Macht dazu zu haben!", schrie er mich an, spuckte mir mit den Worten Hass entgegen, Abscheu, "Es gibt andere wie dich, mächtigere, stärkere und du bist nur ein kleiner Wurm unter diesen Menschen. Siehst du dich als etwas besonderes?"

Er bohrte in meinem Inneren, traf mich dort, wo es wehtat, schien meine Gedanken lesen zu können, aber...?

"Meinst du, du bist etwas besonderes? Du bist nichts. Ohne mich."

Eine kurze Pause, in der Kopfschmerzen in mir aufkamen, plötzlich, doch intensiver und schmerzhafter, als ich je welche erlebt hatte.

"Ohne mich bist du wieder nichts. Niemand, der dich aufnehmen würde, der dich um sich herum haben will."

Er log, er musste lügen, ich hatte doch noch meine Eltern, die auf mich warteten, die mich nur hier her geschickt hatten, damit ich gesund werden könnte, für mein Bestes, für mich! Ich war nicht alleine, ich war etwas besonderes! Er konnte nicht anders, er

musste doch lügen...?!

"Deine Eltern haben dich verkauft. Weil sie deine Nähe nicht mehr ertragen haben, weil sie dich nicht mehr behalten wollten. Und wenn selbst deine Eltern dich nicht wollen, wer auf der Welt wird dich noch wollen?

Ohne mich... bist du... nichts..."

Stärker, immer stärker wurden die Kopfschmerzen, er schien zu platzen, entzwei zu brechen, sodass mein Gehirn einfach hinaus fallen würde, auf den Boden, unkenntlich werden. Mein Körper würde schwach werden, vornüber fallen, tot.

Die Bilder waren intensiv, fast real, und ich war fest von überzeugt, dass es geschah, bis ich aufwachte und die Wand meines Zimmers begutachtete.

Was zum Teufel...?

Es war wie immer. Wie jeden morgen, nur anders.

Vollkommen anders.

Anders als jeder Tag zuvor.

Sie wurde wach. Und Licht strahlte ihr entgegen. Sonnenlicht.

Nur schwer konnte sie ihre Lider voneinander lösen, dem Morgen entgegen schauen, sich umgucken, aber sie schaffte es. Zuerst erschrak sie, doch wurde sie wieder ruhig, als sie sich erinnerte.

Sie wurde verlegt, in ein anderes Zimmer.

Sanft ließ sie sich in das weiche Bett fallen, kuschelte sich ein. Durch die Tür hindurch hörte sie, wie etwas gebraten wurde, ob da wohl eine Küche war?, und nach einer Weile gelang auch der Geruch der Spiegeleier in ihre Nase.

Neugierig und müde stand sie auf, schlüpfte mit den Füßen in die Hausschuhe vor ihrem Bett und lugte aus der Tür hinaus.

Ein blondes Mädchen stand vor einer Herdplatte, summt ein kleines Lied dabei. Ganz dürr war sie, zerbrechlich, sah aus, als wenn sie nicht einmal die Kraft zum stehen hätte und doch hob sie die Pfanne ohne Mühe auf, verteilte die Spiegeleier auf zwei Teller.

Zögerlich öffnete Hana die Tür ganz, trat ins Zimmer.

"Oh, du bist ja schon wach, habe dich gar nicht gehört", strahlte das Mädchen Hana an. Unsicher, was sie antworten sollte, nickte Hana einfach nur, rieb sich schlaftrunken über die Augen.

"Wer bist du...?", obwohl sie sich teilweise an das Gespräch mit Dr. Turner erinnerte, fehlten ihr noch einzelne Puzzelteile. Wer war das Mädchen und wieso war sie hier?

"Hat dir der Doc nichts von erzählt? Oder erinnerst dich gar nicht mehr?", ein lautes Lachen entglitt ihren Lippen, bevor sie sich erklärte, "ich bin Cindy, und wir beide sind hier, weil wir einfach meine eine Sonderbehandlung kriegen. Vielleicht stecken gerade unsere Eltern noch mehr Geld für unsere Genesung in die Anstalt, oder sie mögen uns einfach, ich weiß es nicht, ich genieße es jedenfalls endlich wieder Licht zu sehen, etwas normales um mich herum zu haben und mich nicht wie eine Gefangene zu fühlen." Die ganze Zeit über verlor sie nicht ihr Lächeln auf den Lippen, wirkte immer fröhlich und doch war da etwas, was Hana stutzig machte.

"Aber wir sind doch dennoch gefangen. Wir dürfen doch gar nicht hinaus, wie ich mitbekommen habe. Oder soweit ich mich erinnere..."

"Das mag zwar stimmen, aber ganz ehrlich? So übel ist es hier auch nicht, wenn dich umschaust, dass du auch unbedingt raus musst. Besser als in den leeren Zimmern alle male..."

Hana zögerte wieder, fühlte sich, als wenn sie sich verteidigen müsse, auch wenn sie

nicht erklären konnte, woher dieses Gefühl stammte. "Ja, schon, aber..."
Noch bevor Hana ihren Proteste zuende erzählen konnte, sprach Cindy dazwischen:
"Dann ist doch alles geklärt!", und nur um das Thema zu wechseln, sprach sie weiter,
"willst du auch Spiegeleier?", und hielt ihr einen Teller hin.

Hätte ich doch nur früher gewusst, hätte ich doch nur meinem Instinkt getraut...